

# Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

SIEBZEHNTE JAHR  
MAI 1966

5

PAUL SCHALLÜCK

## Der unbequeme Bruder

In vielen Religionen und selbst in politischen Weltanschauungen wird der Mensch des Menschen Bruder genannt. Die Benennung postuliert zugleich, Menschen sollten einander brüderlich begegnen. Daß es immer wieder gefordert wird, beweist doch wohl, wie unbequem das Postulat ist. Die Geschichte und die Erfahrungen des eigenen Lebens lehren, wie wenig brüderlich Menschenbrüder miteinander umzugehen imstande sind, und daß Menschen einander sehr unbequeme Brüder sein können. Fast jeder von uns hat seine unbequemen Brüder, die er nicht wie Brüder, oder doch nur wie feindliche Brüder behandelt.

### I

Der erste Gedanke, den das Stichwort vom unbequemen Bruder in mir wachruft, gilt selbstverständlich und mit Recht, wie ich meine, den Juden. Es ist seltsam, aber nicht zu leugnen, daß sich in der Bundesrepublik den Juden gegenüber mancherorts ein zwiespältiges Verhalten herausgebildet hat. In vielen Köpfen, vielmehr im unbestimmten Gefühl vieler Mitbürger, sieht es so aus: die rund zweieinhalb Millionen Juden in Israel werden akzeptiert, die rund dreißigtausend Juden im eigenen Lande sind unbequem.

Die Juden Israels sind Bürger eines anderen Staates. Nur wenige von uns haben Gelegenheit, sie kennenzulernen. Die Wenigen berichten in oft unkritischen, bisweilen hymnischen Erzählungen von einem arbeitsamen Volk, das fast so tüchtig ist wie das deutsche, von Menschen, die Wüsten bewässern und Erfindungen machen, Abenteuer bestehen und sich ihrer Feinde tapfer, wenn es sein muß kriegerisch erwehren. Sie gelten als interessant. Sie sind sozusagen durch Interessantheit aus dem schaurigen Zusammenhang entlassen, der die europäische Judenheit mit der deutschen Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre verknüpft. Infolgedessen werden sie kaum noch als die Mütter und Väter, die Frauen, Männer, Söhne und Töchter der Ermordeten gesehen.

In den Juden des eigenen Landes aber sieht man die Überlebenden, die Zeugen, die Mahner, ob sie selbst es so wollen oder nicht. Ihre Anwesenheit wird als bewußte Erinnerung an die Konzentrationslager mißverstanden. Man wünscht sie, wie ich es von Studenten gehört habe, die gerade begeistert aus Haifa zurückgekehrt waren, allesamt nach Israel, damit wir unsere Ruhe haben. Vielen von uns sind sie fremd durch ihre Kultursprache und ihre Religion; weil sie überlebt haben, und weil sie trotzdem mit uns zu-

sammenleben wollen. Sie sind die unbequemen Brüder par excellence und werden vielfach auch so behandelt. Die antisemitischen Vorurteile sind nicht überall ausgejätet, sie wagen sich gegenwärtig nur nicht ans Tageslicht. Juden werden nicht verfolgt, aber man meidet sie, oder man zieht Samthandschuhe an; man schämt sich und fürchtet sie, oder man sperrt sie ins Ghetto der empfohlenen und — wie man irrtümlich meint — gesetzlich geschützten Freundlichkeit. So werden sie in einer Ausnahmesituation gehalten. An Kleinigkeiten spüren sie, daß sie geduldet, aber nicht gleichberechtigt sind — nicht einfach Deutsche unter Deutschen. Sie werden es so lange bleiben, so lange sie für viele die unbequemen Brüder und die Fremden sind.

## II

Fremdsein ist in unserem Lande ein Makel besonderer Art. Fremde sind unbequem. Mit ihnen möchte man sich nicht belasten. Sie sprechen andere Sprachen, sie haben andere Gewohnheiten, es ist nicht immer leicht, sie<sup>1</sup> zu begreifen. Das Nicht-Begreifen provoziert allerlei Vermutungen, meist negativer Art.

Seit etlichen Jahren sind wir unseres materiellen Wohlstands wegen gezwungen, auf Baustellen, in Fabriken, in kleinen und großen Betrieben Fremde zu beschäftigen. Wir brauchen sie dringend. Beschönigend nennen wir sie unsere Gast-Arbeiter. Sind sie wirklich unsere Gäste? Wir drehen uns auf der Straße nach ihnen um, wir meiden sie, wir leben nicht mit ihnen zusammen, wir haben sie hinter sichtbaren und unsichtbaren Zäunen isoliert. Tagsüber sind sie Arbeitskollegen oder Kumpels, am Feierabend jedoch beinahe Aussätzige, denen man Frau und Tochter nicht einmal vorzustellen wagt. Den Mädchen wird eingeschärft, nur ja nicht mit einem Gastarbeiter anzubändeln. Pauschal werden sie als sexuell verwarlost, ohne Bedenken als potentielle Vergewaltiger verdächtigt. Die ausländischen Arbeiter trifft, wie jahrhundertlang die Juden, das Vorurteil von der versteckten Kriminalität des Fremden; dementsprechend darf man in allen Fremden Lügner, Betrüger oder Diebe, Mädchenschänder oder gar Totschläger vermuten. Behandelt man so seine Gäste? Boulevardblätter, täglich zu mehreren Millionen Exemplaren gekauft und gelesen, setzen dick auf die erste Seite, wenn ein Gast-Arbeiter ein deutsches Mädchen, eine deutsche Frau mißbraucht hat; und oft verurteilt ihn diese Journaille noch vor einer gerichtlichen Verhandlung.

Wo und wie berichten diese Blätter, wenn ein deutsches Mädchen, eine deutsche Frau von einem Deutschen vergewaltigt wurde? Erwähnen diese Groschenblätter deutlich genug die Ergebnisse der Statistik, wonach den ausländischen Arbeitern keine größere Neigung zur Kriminalität nachgewiesen werden kann als den Einheimischen? Melden sie, wenn ein Arbeiter aus der Türkei oder Spanien, aus Griechenland oder Italien bei eben der Arbeit zu Schaden gekommen ist, die unsern Wohlstand mitbegründet? Setzen sie dick auf die erste Seite, wenn ein ausländischer Arbeiter auf deutschen Straßen zum Krüppel oder zu Tode gefahren wurde? O nein, die Vokabel lügt. Sie sind unsere Gast-Arbeiter nicht, wir behandeln sie nicht wie Gäste. Sie sind Fremde, sie sind die unbequemen Brüder, sie sind noch immer, was ihre zwangsweise verschickten Väter während des Nazikrieges in Deutschland waren: Fremdarbeiter. Genau genommen und gesagt sind sie die modernen Sklaven einer gigantischen Wirtschaftsapparatur, auch wenn ihnen juristisch ein menschenwürdiger Status zugesichert ist.

## III

Fremd und unbequem sind in unserem Lande alle diejenigen, die das Normale, das Mittelmaß in irgendeiner Weise verfehlen. Die Exzentriker in Kleidung und Benehmen beispielsweise. Befremdet blickt man sich nach ihnen um und lacht. Das Lachen drückt Un-

Sicherheit aus. Eingestanden oder nicht — auch von ihnen fürchtet man eine kriminelle Handlung, zumindest einen Angriff auf die eigene, äußere oder innere Sicherheit. Vielerorts in unserm Lande ist es Brauch, dem Außenseiter mißtrauisch zu begegnen, ihn auszulachen oder ihm Böses zu unterstellen, weil er nicht ins Schema paßt. Wie unverstündlich und unbequem sind nicht nur älteren Leuten die Beat-Gruppen in Kellern und Sälen, wie viele geheime oder offene, jedenfalls unduldsame und hartherzige Verwünschungen werden gegen sie ausgesprochen, weil sie anders leben, tanzen, fühlen und denken als die meisten! Die Vorstellung, eine deutsche Beat-Gruppe, selbst wenn sie Millionen an Devisen ins Land brächte und zu den besten Steuerzahlern gehörte, könnte mit Bundesverdienstkreuzen auch nur der niedrigsten Klasse ausgezeichnet werden, ist völlig unrealistisch.

Und dann die Gammler, die Ärgernisse in unseren Großstädten. Bei ihrem Anblick geht den braven Bürgern der Hut hoch: Haareabschneiden, wascht sie mal tüchtig, das hätt's unterm Führer nicht gegeben, runter von der Straße, einsperren, arbeits-scheues Gesindel. So artikuliert sich bei verzerrtem Gesicht eben jene Intoleranz und spießige Rücksichtslosigkeit, die man zur Inhumanität rechnen muß. Kein Versuch, Gammler, Beatles, Außenseiter zu verstehen oder sie wenigstens zu tolerieren als Erscheinungen unserer Wohlstandsgesellschaft.

## IV

Spießig und inhuman reagiert man in deutschen Landen noch immer auf Kommunisten. In den Augen vieler Mitbürger sind sie nicht Überzeugte einer anderen politischen Weltauffassung, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, sondern allesamt Aggressoren und im braundeutschen Jargon noch immer Verbrecher und Untermenschen. Intolerant und inhuman reagiert man bei uns auf Linke, was immer man darunter versteht. Sie werden Paktierer des Kommunismus verdächtigt, werden Tölpel und trojanische Pferde geschimpft, man schreibt ihnen Drohbriefe, man zündet ihre Haustüren an. Unduldsam und inhuman reagieren nicht nur brave Bürger, auch Politiker auf Intellektuelle; man diffamiert sie als Neinsager, Gehirnakrobaten, als Unruhestifter, Kritikaster und Zersetzer, Nestbeschmutzer und Vaterlandsverräter.

## V

Juden, ausländische Arbeiter, Außenseiter, Beatniks, Gammler, Kommunisten, Linke, Intellektuelle — die Liste der unbequemen Brüder in Westdeutschland ist lang. Auf ihr stehen auch Menschen, die straffällig geworden sind. Man sperrt sie ein, um sie zu strafen, um sie zu erziehen, um uns vor ihnen zu schützen. Das muß wohl sein. Aber mit erbarmungslosem Hochmut werden sie zugleich abgeschrieben, als bedürften nicht gerade sie — krankhaft veranlagt, falsch erzogen, in wirren Zeiten aufgewachsen oder verführt — unseres Mitleids, als könnte 'nicht jeder von uns heute oder morgen mit dem Gesetz kollidieren.

In der Bundesrepublik werden jährlich rund 50 000 Menschen verhaftet. Aber jeder Dritte wird freigesprochen oder zu einer Strafe verurteilt, die niedriger ist als die verbüßte Untersuchungshaft. 1250 Jahre werden in unserm Lande jährlich unschuldig abgesessen. Aber wen kümmert das? Wen kümmert es, wie es in den Anstalten zugeht, bevor Menschen zu Tode kommen, wie wir z. B. aus Hamburg erfuhren? Wen erregt es schon, daß es noch immer Richter gibt, die Angeklagte anbrüllen, die sachlich nicht gerechtfertigte Fragen stellen, die im Zweifelsfalle nicht für den Angeklagten entscheiden? Die Gleichgültigkeit in unserer Gesellschaft ist groß, und auch sie ist unmenschlich.

Zu den unbequemen Brüdern, die wir nicht wie Brüder behandeln, gehören die Kranken. Ich weiß nicht, wie viele Krankenhäuser schon geschlossen wurden, weil Schwestern und Pfleger fehlen. Wir haben den Erfolg, das rasche und leichte Geldverdienen zur Maxime erhoben. Krankenpflege ist kein attraktiver Beruf. Kranksein ist ein Makel. Der Wohlhabende kann sich einen angenehmen Krankenhausaufenthalt erkaufen. Der Minderbemittelte aber ist in unsern Krankenhäusern ein unbequemer Bruder, er muß versuchen, in einem Zimmer mit sechs, acht oder mehr Betten, unter Preisgabe der Intimität und oft der Menschenwürde, wieder gesund zu werden. Er ist ein Mensch zweiter oder dritter Klasse, daran können Schwestern und Ärzte nichts ändern. Die Klasseneinteilung wird als selbstverständlich hingenommen.

Unbequeme Brüder sind Taube, Stumme und Krüppel, sie passen nicht ins Bild, man wendet sich von ihnen ab. Unbequem sind Geisteskranke, die man einsperrt, auch wenn sie niemanden bedrohen.

Unbequem sind in unserer Gesellschaft die Schwachen. Zu ihnen muß man auch die werdenden Mütter zählen. Es fehlt ein durchdachtes System der ärztlichen Fürsorge während der Schwangerschaft. Es fehlt in den Krankenhäusern an Betten für werdende Mütter. Man empfiehlt ihnen schon hier und da, zu Haus niederzukommen, das sei ohnehin natürlicher. Noch immer gibt es Ärzte, die es für richtig halten, daß Mütter ihre Kinder unter Schmerzen gebären, die Heroismus von ihnen erwarten; mancherorts ist die Entbindung unter Narkose noch immer verpönt. Ist es verwunderlich, daß in der Bundesrepublik eine höhere Mütter- und Säuglingssterblichkeit registriert wird als in Schweden, Holland, Australien, in der Schweiz, in England, den USA und Frankreich? Die inhumane Vernachlässigung von Müttern und Säuglingen ist einer Gedankenlosigkeit zuzuschreiben, die in unserm Land zum System erstarrt ist.

Zu den Schwachen gehören vor allem die Kinder. Man hat sie sich gewünscht — oder auch nicht; sind sie einmal da, werden sie von vielen Eltern als unbequem empfunden. Allzu viele Eltern gehen mit ihrem Auto pfleglicher um als mit ihren Kindern. Kindesmißhandlungen, vorsätzliche Brutalitäten von Eltern an Kindern sind, wenn man den Jugendämtern glauben will, an der Tagesordnung. Kinder in Läden, in Straßenbahnen, auf dem Bürgersteig — wir lächeln ihnen zu, aber wenn's ans Einkaufen geht, werden sie übersehen, beim Aussteigen drücken wir sie beiseite, wer's eilig hat, schubst sie weg. Erschreckend ist die Gleichgültigkeit, mit der die Gesellschaft den Tod von Kindern und alten Leuten registriert, die auf der Straße überfahren wurden.

Auch die alten Menschen rechne ich zu den schwachen und unbequemen Brüdern. Wir haben keine Zeit, uns mit ihnen zu befassen, wir müssen ja tätig und erfolgreich sein. Für das Kind, dessen Eltern den Geldbeutel öffnen, hat sich eine Modeindustrie etabliert; wie sich alte Frauen und Männer kleiden sollen, darüber hat noch niemand nachgedacht, vielleicht sind sie als Käufer uninteressant. Einmal im Jahr fünf Mark der Alterslotterie gezahlt, mit dem Nebengedanken, ein Auto, eine Reise, ein Haus zu gewinnen, und das Gewissen ist besänftigt, der Frage die Wirkung genommen, wie denn alte Menschen leben, ob man sie nicht noch produktiv und menschenwürdig am Leben teilnehmen lassen kann, ob es denn genügend gut eingerichtete Altersheime gibt. Die unbequemsten Brüder jedoch sind die Sterbenden. Gibt es eine unmenschlichere Teilnahmslosigkeit als die, mit der Sterbende in Kliniken auf die Toilette abgeschoben werden? Das Verfahren ist zur Gewohnheit geworden. Niemand regt sich auf.

Der Respekt vor dem Tod ist in Deutschland mindestens so schwach wie die Achtung des Lebens. *Albert Schweitzer* wird fast wie ein Heiliger verehrt. Aber das Gerede von der Ehrfurcht vor dem Leben kontrastiert erschreckend mit der tatsächlichen Gleichgültigkeit dem Fremden gegenüber, dem Schwachen, dem unbequemen Bruder.

## VII

Wir haben es mit dem Vorurteil gegenüber dem Fremden und mit der zum System gewordenen Gleichgültigkeit zu tun. Die Wissenschaften vom Menschen haben bewiesen, daß jeder Mensch einen Angriffstrieb besitzt. Um ihn zu befriedigen, sucht er sich unbewußt ein Objekt, einen Feind, den Fremden oder den unbequemen Bruder. Unbewußt macht er sich von ihm das Bild, das er angreifen kann. So entstehen — vereinfacht gesagt — Vorurteile. Sie meinen nicht wirkliche Menschen, sondern vorgefertigte Bilder. Aber wirkliche Menschen leiden darunter.

Vorurteile sind also tief im Unbewußten verankert, im Angriffstrieb. Man kann sie nicht überwinden, indem man lediglich fordert: Du sollst im andern deinen Bruder sehen. Daß der Mensch des Menschen Bruder sei, ist das Ziel. Wir können die hindernden Vorurteile erschüttern, wenn wir unbequeme Brüder genauer sehen, besser verstehen lernen. Um die Vorurteile zu überwinden, empfehlen Wissenschaftler, die Ursache zu behandeln, den Angriffstrieb anders zu befriedigen, ihn abzulenken, ihn sich austoben zu lassen im Spiel etwa, im friedlichen Wettbewerb, in sinnvoller Tätigkeit, so daß immer weniger Menschen den Drang verspüren, sich einen Feind zu konstruieren, die Angriffslust am unbequemen Bruder abzureagieren.

Das erstarrte System der Gleichgültigkeit, der Routine, der inhumanen Gedankenlosigkeit, unter der unbequeme, schwache Brüder leiden, läßt sich auflockern. Registrierung der Mißstände, also Kritik liefert die Diagnose. Jeder von uns, der die Augen zum Sehen, den Verstand zum Denken, das Herz zum Fühlen benutzt, kann das System erschüttern, indem er sich zunächst einmal an seinem Ort, in seinem Alltag den Schwachen, den Unbequemen gegenüber weniger gleichgültig, weniger gedankenlos verhält. Die so veränderte Haltung möglichst vieler Mitmenschen kann bewirken, daß die Systeme der Gleichgültigkeit in unserer Gesellschaft mehr und mehr der Menschlichkeit weichen.